

8. Kongreß der DGÄ „Experimentelle Ästhetik“
4.-7.Oktober 2011 in Düsseldorf

Hermann Pfütze

Ein Echtzeit-Experiment: Die Kunst verschwindet in der Gesellschaft.
Jochen Gerz, „2-3 Strassen“ in Dortmund, Duisburg und Mülheim.

Jochen Gerz wurden während der „Europäischen Kulturhauptstadt“ Ruhr 2010 in Dortmund, Duisburg und Mülheim insgesamt 57 sanierte Sozialwohnungen zur Verfügung gestellt für das Kunstwerk „2-3 Strassen“. Aus 1.457 Bewerbungen setzten sich in sechs Auswahlrunden schließlich 78 Teilnehmer durch, die ein Jahr lang in diesen Wohnungen mietfrei leben und arbeiten konnten. Bedingung war, sich den Nachbarn bemerkbar zu machen und an der kollektiven Chronik mitzuschreiben. Dafür waren in allen Wohnungen Labtops mit einem Zentralcomputer verbunden. Gerz nennt es eine Ausstellung, deren Bewohner und Besucher Teil des Kunstwerks waren, das Ende 2010 vorbei war und jetzt in anderer Form weitergeht. 2-3 Strassen war für alle Beteiligten ein Erlebnis, nicht nur ein Ereignis, mithin eine soziale, ästhetische und ökonomische Alternative zur Event-Kultur und zum Kunstbetrieb. Was sind Erfahrung und Begriff dieses unsichtbaren Kunstwerks und seiner sozialen Kreativität?

Im Mai und im September 2010 habe ich in Mülheim am Böcklerpark, in Duisburg-Hochfeld und in Dortmund am Borsigplatz mit zwanzig Teilnehmern längere Gespräche geführt. Etwa ein Drittel sind Frauen, zwei Drittel Männer. Der Jüngste war 19, der älteste 69, die Mehrzahl unter 35. Die meisten haben ihre bisherigen Wohnungen aufgegeben, etliche Paare sind dabei, aber keine Familien mit Kindern, alle sind relativ hoch qualifiziert und gebildet – lauter ideale moderne Migranten. Aus den Gesprächsnotizen wird ohne Namensnennungen zitiert.

1. Das unsichtbare Kunstwerk

2006, im Konzept seines Vorhabens¹, schrieb Jochen Gerz: „Der Unterschied zwischen Kunst und Gesellschaft wird kleiner“, weil „beider Verhältnis zur Zukunft ähnlich ist...

Die Strassen werden mit allem, was Teil davon ist und dazu gehört, zu einer Ausstellung. Was in den Strassen geschieht, wird Gegenstand des Kunstinteresses“. - Obwohl es keine Kunst ist und die Strassen sich von ihrer Umgebung auch nach einem Jahr weder sozial noch ästhetisch besonders unterscheiden. Allerdings sind zwischen alten und neuen Mietern Beziehungen entstanden und sie kennen sich inzwischen besser als andere Nachbarschaften.

Ein Paar aus München, das eine Agentur zur Entwicklung von Internetauftritten betreibt, fand „das Projekt spannend, mit oder ohne Kunst“. Sie verstehen sich jetzt in Mülheim „halt als Teil des Kunstwerks“, aber entscheidend sei der „zwangsläufig gemeinsame Impuls“ der Teilnehmer, „die sich ja alle selbst ausgewählt haben“ im langwierigen Bewerbungsverfahren. „Hier im Hochhaus wohnen Leute seit Jahren, ohne sich zu kennen. Sich jetzt, durch uns zu treffen, mobilisiert sie für weiteres. 2-3 Strassen ist das Kontrastprogramm: Wir machen und wollen etwas, deshalb sind wir hier.“ Das ist die Kunst, ohne sozialpädagogische und ökonomische Interessen, und so werden aus 2-3 Strassen auch keine Künstlerquartiere und Trendsetter der Gentrifizierung, in die Künstler als Zwischennutzer und Aufwerter einziehen, während alte Milieus sich auflösen.

Die meisten Teilnehmer hatten kein Problem mit Gerz' Kunst-Konzept als „Gesellschafts- und Beziehungsprinzip“, wie ein junger österreichischer Performance-Künstler es treffend nennt. Und die Altmietler interessiert die Kunstfrage nicht; für sie zählt, was die Neuen machen. Die machen, was sie gut können und fordern die Nachbarn auf, mitzutun: z.B. backen, kochen und Gartenbeete anlegen; malen, musizieren, Gedichte und Texte schreiben; eine Leihbibliothek einrichten, Nachhilfestunden geben. Also Volkshochschule statt Sozialarbeit? Nein, weder noch, denn hier werden weder Weiterbildungskurse noch materielle Hilfen angeboten. Nur die zahlreichen Besuchergruppen aus Kunstvereinen und Hochschulen fragten gern: „Wie empfinden Sie sich als Teil eines Kunstwerks, in einer Ausstellung?“ Die Teilnehmer fragten dann zurück, was die Besucher hier sehen und hören.

Das Kunstwerk 2-3 Strassen ist also unsichtbare oder passive Kunst, aber nicht keine Kunst; mit Duchamps Unterscheidung ist es Not-Art, also Negationskunst im Kunstkontext, aber nicht ‚no art‘ außerhalb der Kunst. (It's Not-Art, but not no art.) Oder,

mit einem rigorosen Wort Michael Hanekes: „Alles, was zu einem Fremdzweck manipuliert, kann wohl keine Kunst sein.“² Da 2-3 Strassen keinem Fremdzweck folgen, sind sie potentiell Kunst. Die Teilnehmer waren sich klar, daß sie ein Kunstwerk realisieren und nicht Straßentheater machen oder Nachbarschaftshilfe leisten. Sie setzten nicht an sozialen oder materiellen Defiziten an, wie Politik und Quartiersmanagement, sondern sie schufen sozialen und ästhetischen Luxus, der fast nichts kostet. Ein Ingenieur unter den Duisburger Teilnehmern, der sich als „Kunstbanause“ einschätzt, begreift „alles als Kunst, was man gut kann“. Etwas gut zu können, sei Voraussetzung von Kreativität und das Maß der Dinge sei das Urteil der Anderen. Er kann sehr gut backen und probiert gelegentlich mit dem türkischen Bäcker um die Ecke neue Leckereien aus. Als wieder einmal ein Fernseh-Team kam, nahm er es mit in die Bäckerei und seither sind der Bäcker und er lokale Berühmtheiten.

2. Gabentausch

„Die Übernachtung in den Strassen ist Teil des Werks und daher frei“. Es ist Gabentausch mit steigenden Erwartungen. Was werden wir geben, was werden wir bekommen im Lauf des Jahres? Die Teilnehmer hatten reguläre Mietverträge, zahlten aber nur Wasser- und Stromkosten und eine Betriebskostenumlage, die im sehr gut sanierten Mülheimer Hochhaus am Böcklerpark monatlich etwa 50 € teurer war als in Duisburg-Hochfeld in den alten Arbeiter-Reihenhäusern. Als Gegenleistung waren die Teilnehmer zur Beteiligung an der „Besucherschule“ und zum Mitschreiben an der „Chronik der einjährigen Realzeit“ verpflichtet. (Die jetzt als fortlaufender TEXT von über 800 Autoren und fast 3000 Seiten bei DuMont erschienen ist.) Die Altmietler neideten den Neuen ihre günstigen Konditionen nicht, sondern waren froh darüber, daß der partielle Leerstand aufhörte („es gab ja schon Tauben im Treppenhaus“), und in voll vermieteten Häusern sind die anteiligen Nebenkosten niedriger. Der Ingenieur in Duisburg sagte, das Projekt sei ein Beispiel dafür, „daß in der Krise etwas ohne Geld, mit Verzicht auf Gewinn, besser geht als mit Geld.“

Denn 2-3 Strassen ist ein Echtzeit-Experiment. Der Gewinn für die Wohnungsgesellschaften ist keine messbare Rendite, sondern das, was sich aus 2-3 Strassen sozial und kulturell unbezahlbar entwickelt. Der junge Österreicher gründete

z.B. eine Gesprächsrunde zur „Geschichtsanschauung der einstigen Industriegesellschaft“, um darüber gemeinsam mit den Altmietern in der Chronik zu schreiben. Er schätzte sehr, daß er hier gleich anfangen konnte und vom „sonstigen Alles-selber-machen-Müssen“ für ein ganzes Jahr entlastet war.

Demokratie ist freilich die Bedingung: 2-3 Strassen wäre in Diktaturen, Gottesstaaten und totalitären Systemen nicht möglich. Und zwar als Demokratie von innen, nicht nur von außen als Wahlrecht und Mehrheitsermittlung. Das wurde sehr schön und klug umgesetzt im Vorhaben einer Malerin aus Wien, die in Dortmund in den Häusern ihrer Straße die Mieter nach ihren Lieblingsfarben fragte. Sie brachte kachelgroße Quadrate in diesen Farben im Treppenhaus neben den Wohnungstüren an. Diese je nach Familiengröße zwei bis fünf Tafeln nennt sie „abstrakte Portraits“ der Bewohner. Der Witz dabei ist: Auf diese Weise werden die Bild- und Farbtabus der zahlreichen moslemischen Mieter auf unmerkliche Weise respektiert, Frauen und Kinder haben eigene Tafeln und die Farben der Nachbarn sind sehr interessant. Außerdem fotografierte sie ihre Besucher und bat, die Bilder für eine große Portraitmontage, ein „kollektives Kunstwerk“ bis zum Jahresende behalten zu dürfen. „Nehm ich’s mit oder nicht, ist für sie oft ein kleiner Trennungsschmerz, aber die Bilder im Kollektiv machen die Leute sehr stolz“, sagte sie und stärkten ihre „sehr niedrigen, wankenden Selbstwerte“. Die Malerin entwirft so „eine Utopie menschlicher Gesellschaft, in der jeder Einzelne vorkommt“, und leistet Widerstand gegen Pädagogisierung und Ästhetisierung der Verhältnisse von außen.

Kunst und Leben sind hier diskret miteinander verwoben. Denn in der Demokratie ist das Verhältnis zur Kunst unterdeterminiert und selbsttragend. Es entzieht sich dem ästhetischen und politischen Kalkül. (Volkskunst, politische Kunst, moderne Kunst – all’ diese Attribute gelten hier nicht.) Knapp die Hälfte der Teilnehmer ist zwar im engeren oder weiteren Sinn künstlerisch tätig, etwa als Musiker, bildende Künstler, Designer, Schriftsteller, Schauspiel- und Tanzstudenten, aber sie firmierten nicht als ‚artists in residence‘. Denn ihr Beitrag zur Kunst „ist, so Gerz, marginal im Verhältnis zu dem, was sich durch Kunst nicht erklärt oder verändert. Die Teilnehmer leben ihr Leben, arbeiten oder nicht, verdienen Geld oder nicht.“ Zwischen Kunst und Nicht-Kunst war von außen

kein Unterschied erkennbar, auch nach innen traten die Künstler nicht als Künstler, sondern als neue Mieter auf.

3. Echtzeit

Seit das Werk fertig ist, „ist die Arbeit nicht mehr als Kunstwerk zu erkennen. 2-3 Strassen unterscheidet sich dann nicht mehr von anderen Strassen, die in ihrer Umgebung liegen und kein Kunstwerk sind.“(Gerz) Die Teilnehmer haben sich eingelebt, zogen wieder weg oder blieben. (Etwa 30 von ihnen und einige neu dazu Gekommene setzen seither das Unternehmen in eigener Regie fort, als Initiative „Borsig 11“ in Dortmund.) Dennoch hat sich in den Straßen und ihrer Nachbarschaft sozial und ästhetisch einiges geändert durch den Kunst-Impuls. Das meint Gerz mit dem „Verschwinden der Kunst in der Gesellschaft“ und einem der Zukunft angemessenen „kulturellen Bewußtsein“. Es ist ein „unspektakulärer“, langsamer Prozess, denn „die Strassen bleiben Strassen und verschwinden nicht in der Kunst“, die wiederum „nicht einfach zu erkennen ist“. Für einen jungen Mann, der gleich nach dem Abitur sich beworben hatte und in Duisburg als Aushilfskoch und Musiker arbeitete, war das Projekt „der ideale Rahmen, um sich auszuprobieren. Es gibt ein Konzept, das wir umsetzen. Jochen Gerz ist eine Autorenmaschine. Wir sind an der Wirklichkeit beteiligt, wir bespielen die Realität, die sonst an uns vorbeirauscht.“ Das ist die Echtzeit-Qualität der 2-3 Strassen.

Ein Schriftsteller und seine japanische Frau, eine Malerin, waren die ersten, die eine Zusage bekamen, und zogen schon im Oktober 2009 direkt aus Japan nach Duisburg. Er ging vor Jahren nach Japan, um dem Berlin-Kreuzberger „Auch-Künstler“-Milieu zu entkommen und ist inzwischen relativ erfolgreich mit Gedichten, Literaturpreisen und einem Roman. Von Duisburg aus werden beide sich wieder „eine neue Heimat in Deutschland suchen“. So passen sie gut ins dortige Migrantenmilieu und das verstehen die Nachbarn, die zunächst an „2-3 Strassen keine Erwartungen hatten. Ihr geht ja doch wieder weg“, sagten sie. Darin sah der Schriftsteller jedoch „das tolle Angebot des Projekts fürs Ruhrgebiet“: Die Nachbarn „wenden sich mit konkreten Fragen, etwa zur Haussanierung, an uns, die Neuen. Das bisher sprachlose Nebeneinander, die grauen Verhältnisse, bekommen Stimmen und Farben.“ Auch ein anderes Paar in Duisburg, sie aus Moskau, er Berliner, beide studieren Kulturwissenschaften in Bochum, bestätigten

das: „Wir werden gefragt, ob Teppichklopfen im Hof ok. ist, weil wir mit der Wohnungsgesellschaft in Verbindung gebracht werden. Wir haben drei ‚Heimatbeete‘ im Innenhof angelegt und die Nachbarn können dort Gewürze, Gemüse oder Blumen aus ihrer Heimat pflanzen und etwas dazu schreiben, und das klappt gut. So kommen Leute zusammen, die noch nie vorher im Innenhof waren.“ Sozial und ästhetisch änderte sich die Atmosphäre hin zu mehr Beweglichkeit und gegenseitiger Wahrnehmung. Gerade in dieser „stark deklassierten“ Nachbarschaft „passiert durch uns eine Aufwertung im Kopf“, sagte der Abiturient – eine Erfahrung, die er als Bachelor-Student nicht gemacht hätte.

Die ästhetische und soziale Aufwertung funktionierte freilich auch stark über die Medien. Ein Paar aus Venlo in Holland, beide Mediendesigner, sah das in Mülheim mit professionellem Blick. Sie hat ausländische Mieter (im Hochhaus wohnen viele Leute aus Rußland, dem Libanon und der Türkei) über Back- und Kochrezepte kennengelernt, hat auf einer Etage „im Niemandsland“ zwischen den vier Aufzügen einen regelmäßigen „Kaffeeklatsch“ organisiert und ein Rezeptbuch gemacht. Anfangs war hier immer ein Fernseh-Team dabei vom ZDF oder WDR. So entstand „eine mediale Hyperrealität – die Nachbarn kennen sich aus dem Fernsehen, aber nicht von nebenan. Allerdings, wenn die Kamera läuft, sind die Leute agiler und klarer, die Frauen ein wenig wie Aktrizen mit Interesse am Guten und Schönen.“ 2-3 Strassen sei „gute Werbung für das Ruhrgebiet und stärkt die Risikobereitschaft der Politik“, sagte er. Als die beiden auf der Titelseite einer holländischen Illustrierten waren, kam der Kulturdezernent der Stadt zu einem längeren Gespräch über das kulturelle Potential des Ruhrgebiets. Dabei erklärten sie ihm auch, daß sie 2-3 Strassen viel interessanter finden als das neue Künstlerviertel in Duisburg-Ruhrort, „weil man hier keine Künstler trifft“.

Die Frage, was daran Kunst sei, „betrifft die Strassen als Strassen und nicht als Kunst“ (Gerz). Denn sonst könnte ja alles Kunst sein, aber das wäre dumm, weil es das Nährungs- und Mischungsverhältnis zwischen Kunst und Gesellschaft verfehlen oder ignorieren würde. Dies unspektakuläre, diskrete Ziel des Unternehmens formuliert Gerz selbst sehr diskret:

„Beeinflußbarkeit und Instabilität sind Ziele des Kunstwerks. Dabei ist es möglich, daß die Eindrücke des Betrachters in ihm eine neue Sensibilität für das kulturelle und

gesellschaftliche Umfeld wecken, die der ähnlich ist, die zur Betrachtung von Kunstwerken notwendig ist. Gesellschaft und Kunst sind dann so gut wie das Gleiche.“ Das gilt auch für grobe Beispiele: In Dortmund hatten zwei junge Männer die ganze Wohnung schrill ausgemalt, extrem umgestaltet und außen auf die Wohnungstür ein großes Anarcho-A gemalt. Als Gerz mit ihnen reden wollte, verschwanden sie über Nacht. Es stellte sich heraus, daß beide mit falschen Namen und Angaben eingezogen waren und aus der Hamburger Hafenstraßen-Szene kamen. Das dennoch Verbindende zwischen 2-3 Strassen und der Hafenstraße war, so Gerz, ihr gemeinsamer Subtext. Schlagworte wie Hausbesetzer, Gratiswohnen, Kreativität und Bohème transportieren diskret die beharrlichen Botschaften des garantierten Grundeinkommens und der Kunst im Sinne des Grundgesetzes und der Menschenwürde.

4. Widerstand gegen die Eventkultur

Gerz' Interesse und Engagement gilt der Gesellschaft, in der Kunst idealerweise verschwindet. Das meint nicht Verkunstung der Gesellschaft oder Ästhetisierung des Alltags, sondern mit Adornos Wort „Entkunstung der Kunst als ihre Entwicklungstendenz“³, und Protest dagegen, daß Kunst und Gesellschaft, ähnlich wie Sonntag und Alltag, gegeneinander ausgespielt, gleichgemacht und aufgerieben werden zwischen Profit, Eventkultur und Konsum. Viele Künstler schrecken vor dieser Konsequenz freilich noch zurück. Sie träumen lieber von einem Platz in der „Kunstgeschichte als geschlossener Anstalt für Kreativität“.

In 2-3 Strassen geht es um beides: die Verbesserung des Alltags und die Achtung des Sonntags. Daraus resultiert auch der Widerstand gegen die Eventkultur, die ja dazu neigt, Kunst und Gesellschaft zu instrumentalisieren zur Dauerfeier ihrer selbst, mit vielen Highlights, aber wenig Erleuchtung. „Was wir hier machen, ist tolle Gratis-Werbung fürs Ruhrgebiet. Die Politiker sollten darauf gucken, nicht auf Highlight-Events sich fixieren“, bringt es in Mülheim ein Grafiker auf den Punkt.

Die Unterschiede zur Eventkultur zeigen sich am Gesellschaftsverhältnis. Für Teilnehmer und Besucher sind 2-3 Strassen ein Erlebnis: Hier mischen sich Eindrücke, Erfahrungen und Gedanken ins eigene Leben und dehnen sich in die Zukunft, hier entstehen Zusammenhänge, Fragen und Absichten über den persönlichen Horizont

hinaus. Erwartung und Erinnerung an Events schnurren dagegen aufs Spektakel zusammen – ein Ort, ein Tag, ein Idol, ein Gefühl. Besonders die Organisation von Groß-Events, wie des „Ruhrstillebens“ auf der A 40 am 17. Juli und der Loveparade am 24. Juli in Duisburg, war von allen Seiten unter Hochdruck auf diesen einen Tag fixiert, und darüber hinaus hoffte man auf den Nimbus, das Nachstrahlen des Ereignisses. Dieser Tunnelblick aufs Event führte in Duisburg zur Katastrophe im realen Tunnel. In 2-3 Strassen indes handeln die Leute in ihrer Lebenswelt, jeden Tag entstehen unscheinbare Zusammenhänge von innen, ohne übermächtige Interessen.

Wesentliches Merkmal sozialer Kreativität ist mithin ihr Widerstand gegen den Ereignis-Zwang: Sie schafft soziale und ästhetische Verbindungen in Zeit und Raum, während Events Punkte besetzen. Events sind kalkulierte Massentreffen, während soziale Kunstwerke auch in beengten Verhältnissen Geräumigkeit schaffen. Die Altmietler z.B. in Dortmund empfinden ihr Straßenkarree, seit es dank der Kunstwerk-Teilnehmer keinen Leerstand mehr gibt, als größer, wieder besser angesehen und veränderbar. Während die Event-Politik im Ruhrgebiet den Strukturwandel vom realen industriellen Niedergang zum erhofften kulturellen Aufschwung mit der Hoffnung auf die Kreativwirtschaft verblendet, können die Städte die öffentliche Basiskultur (Schwimmbäder, Bibliotheken, Straßenbeleuchtung) nicht mehr finanzieren. Die „stationäre Wirtschaft“ (Franz-Xaver Kaufmann) unterläuft hier sichtbar Wachstum und Aufschwung. An der Umkehrung der Dynamik in Richtung einer nicht am Profit orientierten, kreativen Kulturgesellschaft arbeitet Jochen Gerz beharrlich. Ihm geht es um den inneren Imagegewinn der Leute, um ihr Selbstwertgefühl und die „Aufwertung im Kopf“, nicht um den äußeren Imagegewinn der Kunst. Der gemeinsame Innenhof in Duisburg mit den Heimatbeeten sei in diesem Sinn ein Beispiel für „Lebensenergie, gegen die stark einvernehmende Armut“, so der Abiturient. Hier habe niemand etwas gegen fremdbestimmte Fabrikarbeit, man trauere ihr vielmehr nach. „Hier passiert mit uns, was wir selber sind, und nicht, was ein Ereignis der Kulturhauptstadt uns verspricht ... Wir sind nicht Gesandte von 2-3 Strassen“, sagt der Schriftsteller. Das Projekt dient nicht der „Stärkung des Wirtschaftsstandorts“, sondern ist ein kulturelles Echtzeit-Experiment ohne Risikoversicherung. Wenn etwas schiefgeht, geht es im Leben schief, aber nicht als Veranstaltungspanne.

5. Kunst und Soziologie

Allerdings ist die Kreativität der 2-3 Strassen nicht leicht zu erkennen. Ihre gesellschaftliche Entwicklung als Kunstwerk ist, so Gerz, „ein geduldiger Prozeß, ein Gestalten, das eher Zurückhaltung vermuten läßt als Eingriff. Das Werk wäre dann etwas, das ohnehin stattfindet“ und von außen nicht beobachtet werden kann. „In der zurückhaltenden Beobachtung, die sich nicht auf einen Begriff bringen läßt, verlangsamt sich das Werk so sehr, das es selbst nicht Gegenstand der Betrachtung sein kann, sondern nur von der Perspektive der eigenen Teilnahme aus sichtbar wird.“ Ein Mathematiker, der türkisch und arabisch spricht, gab den Migranten-Kindern in der benachbarten Grundschule in Duisburg Mathematik- und Geometrie- Nachhilfe und wartete bei schönem Wetter auf den Kirchentreppen mit dem Schachbrett auf Gegner. Das sprach sich herum, aber niemand wäre auf die Idee gekommen, daß ein Kunstkonzept dahinter stecke.

Das ist soziologisch aufregend. Gemeinhin gilt ja die Annahme, daß Gesellschaft „ohnehin stattfindet“, während Kunst und Kultur gestaltender Eingriff sei. Tatsächlich jedoch passieren Kunst und Kultur ohnehin im sozialen Alltag, während Gesellschaft bewußt gestaltet werden muß. Eine Teilnehmerin in Dortmund, Journalistin von Beruf, sprach die Leute an und „sammelt Sätze, die sie mir schenken, und die ich für sie in das große Buch schreibe“. Manchmal bekam sie viel mehr, nämlich „Lebensoffenbarungen über ihr Innerstes, die sie mir, der Fremden erzählen. – Und dann wollten manche wissen, wann sie als Autoren im Buch erscheinen“. So entsteht Gesellschaft als bewußt gestaltete Beziehung zwischen Fremden. Städtische Nachbarschaft ergibt sich daraus, aber nicht umgekehrt. 2-3 Strassen 2010 und die Fortsetzung 2011 sind langsame soziale und ästhetische Prozesse in Echtzeit, wie die Gesellschaft selbst. So erklärt sich Gerz' Eingangsthese, daß der Unterschied zwischen Kunst und Gesellschaft kleiner werde und beider Verhältnis zur Zukunft ähnlich sei. Denn wenn die Nachbarn nicht mitmachen, wird nichts daraus. Auch im Fall des Scheiterns wird nämlich der Unterschied zwischen Kunst und Gesellschaft kleiner und ähneln sich beide an: Wo keine Gesellschaft, da auch keine Kunst. Gerz sieht in der „Methode der geduldigen Beobachtung“ das Gemeinsame von Kunst und Soziologie: „Eine Kunst, die als Praxis die zurückhaltende und fast passive Beobachtung integriert, gibt sich ebenso wie eine Soziologie, die vorbehaltlos die

eigene Kreativität annimmt, den Rahmen zum gemeinsamen Handeln.“ Die Teilnehmer reflektieren ihr Tun soziologisch und ästhetisch sozusagen in Unschärferelation zueinander.

Mit traditionellen Begriffen des sozialen oder künstlerischen Experiments ist hier nichts zu fassen: Wer ist Akteur, wer Beobachter, welcher Maßstab gilt, was soll bewiesen oder untersucht werden – all’ das ist relativ. Hier gibt es keinen Schutzraum des Labors – sprich: des Museums, Theaters oder einer Galerie, sondern nur die Selbstverantwortung der Beteiligten für ihr Tun und Lassen. Heraus kommt ein selbst-experimenteller Begriff von Kunst und Gesellschaft, weil die nötige reflexive Distanz dabei nicht als Abstand funktioniert, um besser beobachten und gestalten zu können, sondern als soziale und emotionale Geräumigkeit, die durch Mitten weiter, nicht enger wird.

Erfahrung und Begriff solchen Handelns können mit einem Gedanken Hannah Arendts erläutert werden: Sozial und emotional beginnt Teilhabe nicht erst mit Teilen und dem Erwerb von Anteilen, und Handeln nicht mit konkretem Tun und Lassen, sondern beginnt für „jeden Menschen“ mit der Bereitschaft der anderen, „die Welt mit ihm zu teilen“, in Erwartung „seines Sprechens und Handelns“.⁴ Jochen Gerz realisiert diesen Gedanken in all’ seinen öffentlichen Arbeiten: nämlich daß Platz für Menschen und für Kunst nicht dadurch geschaffen werde, daß andere sich zurückziehen und Platz machen, und die Kunst ihre eigenen Räume bekommt, sondern daß Bewegungs-, Handlungs- und Redefreiheit zunehmen, je mehr Menschen zusammenkommen und mitten. Die Teilnehmerplätze in 2-3 Strassen waren ja keine Arbeitsplätze, die besetzt und wieder geräumt wurden, sondern es sind Lebensplätze, die die Akteure für eine Weile schaffen, die vorher nicht da waren und die andere nicht verdrängen, sondern einladen, sie zu teilen. Auch im Gedränge eines Mietshauses oder einer Versammlung wird so die Welt erweitert und nicht beengt. Individuelle Rechte und Freiheiten „entstehen, so Hannah Arendt, in dem Raum zwischen den Menschen, sofern sie miteinander leben und handeln,“ während mit jedem Rückzug oder Ausschluss „ein beinahe nachweisbarer Weltverlust eintritt“, nämlich „der spezifische Zwischenraum, der sich zwischen diesem Menschen und seinen Mitmenschen gebildet hätte.“ Wer andere ausschließt, „entzieht ihnen die Welt“ und betreibt soziale Selbstamputation.⁵

Das ist ein großartiger Gedanke: Wer sich zurückzieht oder andere ausschließt, schafft nicht etwa Platz, sondern vernichtet gemeinsamen Handlungsraum. Selbstbeschränkung und Verschwinden beeinträchtigen auch die Freiheiten und Möglichkeiten anderer. Je mehr Menschen zusammen leben und handeln, umso mehr Bewegungs-, Handlungs- und Redefreiheit gibt es, auch wenn es eng wird und Konflikte zunehmen. Denn in der Demokratie ist es nicht zu eng für zu viele. Überfüllung als Prinzip der Geräumigkeit galt schon Ortega y Gasset 1929 als ein Ideal der Demokratie und sollte heute, gegen die Panikmache der „Übevölkerung“, erst recht gelten. (Aufstand der Massen, 1. Seite). Das Prinzip emotionaler, sozialer und ästhetischer Geräumigkeit gegen alle materiellen und ideologischen Beschränkungen enthält auch ein Grundrecht auf Angstfreiheit. In der Kunst ist es ähnlich wie mit Kindern, deren Leben, Bewegungsdrang und Urvertrauen der Welt auch nichts wegnimmt, sondern Spielräume und Beziehungen schafft, die es vorher nicht gab.⁶

6. Soziale Kreativität

Kreativität und Handeln gelten jedoch meist als Fähigkeiten einer Minderheit, wie auch hier der Kunstwerk-Akteure inmitten der Mehrheit der Bewohner der 2-3 Strassen, die bislang eher unkreativ und passiv gewesen sind und auch von der Event-Kultur der „Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010“ sich ausgeschlossen fühlen.

Der traditionelle Begriff von Kreativität ist für Jochen Gerz ein Paradox, denn er „steht für die subtilste Form des Ausschlusses. Die Mehrheit der Gesellschaft ... ist von der Qualität, mit der wir Kreativität verbinden, ausgeschlossen.“ Dieser Ausschluß funktioniert jedoch weniger als „traditioneller restriktiver Gebrauch von Kreativität, sondern als Selbstverzicht auf die Möglichkeit, kreativ zu handeln“, obwohl Kreativität als kulturelles Schlagwort überall angeboten und verlangt wird. In jedem und jeder steckt ein Talent, es muß nur geweckt und ermutigt werden, und wenn es Karaoke oder Kuchenbacken ist. Und vor allem: Diese Kreativität steigert und erneuert sich im sozialen und ästhetischen Austausch und in vielfältiger Anregung. Das traditionelle, eifersüchtig gehütete Schöpfer- und Künstlerprivileg ist dagegen eine fossile Resource, die sich isoliert erschöpft. Gerz setzt in diesem Sinn auf die Ablösung fossiler durch erneuerbare kreative Energien. Seine Auswahl der Teilnehmer an 2-3 Strassen ist zwar eine Elite:

achtzig besonders motivierte, zielstrebige Leute aus weit über tausend Bewerbungen. Aber diese Achtzig haben unter den tausend Mitbewohnern der 2-3 Strassen wiederum Kreativität pluralisiert.

Während populistische Eventkultur die Ausdrucks- und Teilhabebedürfnisse der Mehrheit abschöpft für Image- und Geschäftsgewinne einer Minderheit, wird hier Kreativität als kulturelles Minderheitskapital zum Mehrheitsvermögen. „Dank der Kreativität wird, so Gerz, sich die Gesellschaft als eine Produktion von Gesellschaft weiter gleichzeitig rationalisieren und bohémisieren; eine Produktion, deren Qualität sich als Lebensqualität am Grad ihrer ästhetischen, ganzheitlichen und nachhaltigen Verwirklichungen mißt.“ Kreativität ist freilich weder voraussetzungslos noch zweckresistent. Sie braucht günstige Bedingungen, nämlich den komfortablen, umfassenden Rahmen der Grundrechte, der Demokratie und des staatlichen Gewaltmonopols. In diesem Rahmen schafft das Echtzeit-Experiment 2-3 Strassen drei wesentliche Bedingungen sozialer Kreativität: Es ermöglicht positive Überraschungserfahrungen, fördert relativ angstfreie Kommunikation und übt keine Verwertungszwänge aus. Die Beteiligten überraschen sich selbst mit ihrem Tun und Können, 2-3 Strassen sind ein schützender Rahmen für Improvisation und kreativen Ausdruck, und es geht nicht um Kosten und Nutzen. „Der schöpferische Akt ist“ hier nicht „wirtschaftlicher Ausgangspunkt“, wie es im Bericht der Bundesregierung 2009 zur Kreativwirtschaft heißt, sondern sozialer Impuls. Erfolg und Scheitern des Projekts resultieren nicht aus künstlerischer und ökonomischer Konkurrenz, sondern aus seiner Qualität als Gesellschaftserlebnis.

Mithin entwickelt die Gesellschaft sich rational, wenn die Städte im Interesse der Allgemeinheit die kreative Boheme willkommen heißen, während es irrational wäre, sie für Verwertungsinteressen zu instrumentalisieren oder zugunsten homogener Mieterstrukturen zu vertreiben. Solch' bohémisch-rationaler „Produktion von Gesellschaft“ steht zwar das politisch-ökonomische Problem entgegen, daß Kaufkraft und Steueraufkommen der Kreativen bei weitem niedriger sind als bei der Masse der Eventkultur-Konsumenten. Außerdem sind die Kreativen keine verlässliche Wählerschaft einer Partei. Für die herkömmliche Wachstums- und Schuldenökonomie, auch für den Kunstmarkt, sind 2-3 Strassen kein attraktives Modell, aber möglicherweise unter den

naheliegenden Perspektiven des „Schrumpfens und der stationären Wirtschaft“.⁷ Schließlich sind die Städte von Anbeginn „Oeuvre“ gewesen, so Henri Lefébrve 1970 in „La revolution urbaine“, d.h. kreativer Werkprozeß über Politik und Ökonomie hinaus. Das sind die Stadtpolitiker in Duisburg, Dortmund und Mülheim dabei zu begreifen, soweit es ihnen nicht auf Rendite, sondern auf städtische Lebensqualität ankommt. In diesem Sinn ist 2-3 Strassen ein kreativer Versuch, urbane Gesellschaft zu produzieren, und ein Experiment der Gesellschaft mit sich selbst.

¹ Jochen Gerz, 2-3 Straßen 2006, in: Hermann Pfütze (Hg.), 2-3 Straßen MAKING OF, eine Ausstellung in Städten des Ruhrgebiets, S.10 – 19. Im Schubert mit: Jochen Gerz 2-3 Straßen TEXT, DuMont 2011

² Nahaufnahme Michael Haneke, Berlin 2010, S.97.

³ Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie, Suhrkamp1973, S.123.

⁴ Hannah Arendt, Vita Activa, 1981, Kap.5 „Das Handeln“, S. 211 ff.

⁵ Vgl. Hannah Arendt, Lessingpreis-Rede 1960, in: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. München 1960, S.18f

⁶ Vgl. Hermann Pfütze, Grundrechte sind schön, in: Kunstforum international, Band 200, Jan. 2010, S.382.

⁷ vgl. Franz Xaver Kaufmann, Schrumpfende Gesellschaft, 2005, und: Leviathan 2/2009, S.236 f.